

So erreichen Sie die Redaktion:

Tel. Redaktion: 0 62 21 - 519 58 00
Fax Redaktion: 0 62 21 - 519 958 00

E-Mail: region-heidelberg@rnz.de

Hauptamtsleiter will Rathauschef werden

Fünfter Kandidat: Günther Köhler verkündet Bewerbung

Sandhausen. (bmi) Mit dem aktuellen Personalamts- und Hauptamtsleiter Günther Köhler hat nun der fünfte Anwärter auf das Bürgermeisteramt offiziell seine Bewerbung verkündet. „Ich bewerbe mich als Ihr Bürgermeister mit Herz und Verstand“, richtet sich der 50-Jährige in einem Schreiben an die Sandhäuser. Neben ihm treten Petra Weiß (parteilos), Hakan Günes (CDU), Hans-Jürgen Moos (SPD) und Jürgen Rüttinger (SPD) an. Sandhausens Kämmerer Timo Wangler erwägt nach eigenen Angaben eine Kandidatur als „parteilos politisch neutral“ Bewerber und wurde jüngst von der Mitgliederversammlung der SPD zu ihrem Bürgermeisterkandidaten gewählt.

Günther Köhler ist in Heidelberg geboren und in Sandhausen aufgewachsen. Der Verwaltungsfachmann war von 1986 an in Mannheim in der kommunalen Verwaltung tätig, seit 2007 dann in Sandhausen. „Ich habe in den vergangenen Jahren als Hauptamtsleiter in Zusammenarbeit mit vielen anderen Institutionen für meine Heimatgemeinde viel bewegen können“, betont Köhler gegenüber der RNZ.

Sandhausen könne aber noch viel mehr und habe ein Riesenspotenzial. „Es braucht jemanden, der Ideen gibt und umsetzt, mutig und kreativ an die Aufgaben herangeht“, sagt Köhler. Er will als parteiloser Bürgermeister „mit Herz und Verstand anpacken“, so sein Motto. Angesprochen auf das große Bewerberfeld von nun fünf offiziellen Kandidaten meint er: „Die Bürgerschaft hat die Wahl und soll einen Bewerber auswählen, der Sandhausen positiv in die Zukunft führt“. Dass neben ihm mit Timo Wangler wohl zusätzlich ein weiterer Amtsleiter aus dem Rathaus um die Nachfolge des scheidenden Georg Kletti antreten will, sieht er positiv; er freue sich auf einen spannenden Wahlkampf.

Auf seiner Agenda will Köhler die Bereiche und Menschen in den Mittelpunkt



Günther Köhler tritt an. Foto: privat

Von Nicolas Lewe

Addis Abeba/Sandhausen. Ganz ähnlich wie hierzulande wurden auch in Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba die ersten Folgen der damals noch neuen Coronapandemie im März 2020 spürbar. „Alle Schulen und ein großer Teil der Geschäfte, Märkte und Werkstätten wurden geschlossen, nachdem Anfang März die ersten Corona-Fälle bei chinesischen Arbeitern und Geschäftsreisenden nachgewiesen worden waren“, sagt Markus Wild. Er ist Lehrer am Sandhäuser Friedrich-Ebert-Gymnasium (FEG), das seit 15 Jahren einen Schüleraustausch mit der German Church School in Addis Abeba pflegt. Kontakte in die äthiopische Hauptstadt gibt es zudem über das Nußlocher Racket-Center, das vor Ort das Bildungsprojekt „Tariku and Desta Kids Education through Tennis Development“ unterstützt (siehe Artikel rechts).

Wild erzählt, dass die Schulen vom 23. März bis 28. November geschlossen bleiben mussten, was auch die German Church School vor „große Herausforderungen“ gestellt habe. Die Schüler, mit Ausnahme der Abschlussklassen, hätten erst ab Anfang Dezember wieder zur Schule kommen dürfen. „Die Abstandsregeln können kaum eingehalten werden, da die Schulräume sehr eng sind“, weiß Wild, der selbst mehrfach vor Ort war. An der German Church School arbeite man derzeit mit halben Klassen im Schichtbetrieb. Wie der versäumte Stoff nachgeholt werden könne, sei ihm noch unklar. Den Lehrern könne man keinen Vorwurf machen, da sie alles versucht hätten, „um die Schüler auch während des halben Jahres des Lockdowns mit Unterrichtsinhalten zu versorgen“. Jedoch aufgrund fehlender technischer Möglichkeiten nicht über Computerektionen, sondern mittels Aufgabenblätter in „Wochenration“. Während der Regenzeit im Sommer habe sich allerdings gezeigt, dass viele Kinder zu Hause keinen Lernraum hatten, um zu lesen und ihre Aufgaben zu schreiben. Der Grund: Es regnete durch die Wellblech- und Plastikplanendächer der Wohnhütten.

CORONA BEI DEN FREUNDEN

Die Pandemie bestimmt mit ihren Einschränkungen das tägliche Leben. Wie aber sieht es jenseits der deutschen Grenzen aus? Dieser Frage widmet sich die RNZ-Serie „Corona bei den Freunden“. Sie blickt – immer stellvertretend für ein Land – in die Städte und Gemeinden, die der Region rund um Heidelberg verbunden sind. Heute im Fokus: Addis Abeba, Freundschaftliche Beziehungen dort hin unterhalten das Friedrich-Ebert-Gymnasium Sandhausen und auch das

„Für viele Schüler gab es kein Essen mehr“

Situation an German Church School in Addis Abeba spitzte sich zu – Entspannung seit Weihnachten



In der German Church School in Äthiopien herrscht ebenso wie in anderen öffentlichen Bereichen Maskenpflicht – der Unterricht findet seit Anfang Dezember wieder statt. Foto: privat

FEG-Lehrer Wild beschreibt das ganze Dilemma des Lockdowns in einem Satz: „Die Schüler der German Church School stammen aus den ärmsten Familien, in denen die Eltern sowieso arbeitslos sind oder als Tagelöhner arbeiten.“ Aufgrund des Corona-bedingten Verbots von Märkten und Handwerksbetrieben habe sich die Situation ergeben, dass die Versorgung der Familien mit dem nötigsten täglichen Bedarf nicht mehr gewährleistet war. „Wegen der Corona-Krise stiegen Preise für Grundnahrungsmittel und Hygieneprodukte sprunghaft an“, berichtet Wild. Für manche Kinder an der German Church School sei das kostenlose Mittagessen an der Schule die Hauptnahrung des Tages. „Da die Schule geschlossen bleiben musste, gab es nun für viele gar kein Essen mehr.“

Sozialarbeiter und Lehrer versorgten die betroffenen Schüler und ihre Familien monatelang mit Grundnahrungsmitteln wie Mehl, Milch und Eiern sowie mit Hygieneprodukten wie Seife, Desinfektionsmitteln und Masken. Finanzielle Unterstützung gab es vom FEG-Abiturjahrgang, der 2100 Euro spendete, und einer Sammelaktion vor Weihnachten gemeinsam mit der SMV, bei der weitere 2185 Euro zusammenkamen. Volker Seitz, ein Schülervater, der beruflich nach Addis Abeba reiste, übergab das Geld Ende Januar an

Wie schlimm ist die Corona-Situation in Äthiopien? „Berichte über steigende Todeszahlen oder überfüllte Krankstationen gibt es nicht“, sagt Wild. Virologen zufolge könne dies verschiedene Gründe haben. Entweder würden schlicht die Tests fehlen und die ganze Bevölkerung sei „durchseucht“ oder die Maßnahmen zur Eindämmung hätten tatsächlich gewirkt. Bei der Einreise nach

Äthiopien werde ein Negativtest vorausgesetzt. Menschen, die wegen anderer Krankheiten ins Krankenhaus müssen, erhielten zuvor einen Covid-Schnelltest. Positiv getestete Patienten würden dann in extra eingerichtete Krankenhäuser gebracht, wo ihre anderen Krankheiten behandelt werden.

„Seit Weihnachten geht das Leben in der Stadt, bei Festlichkeiten und auf den Märkten nahezu wieder seinen gewohnten Gang“, weiß Wild aus den Berichten seiner Freunde und Kollegen vor Ort. „Es herrscht in allen öffentlichen Bereichen die Pflicht, eine Maske zu tragen, ansonsten sind Straßen und Märkte wieder sehr belebt.“ Vom Direktor der German Church School habe er erfahren, dass es inzwischen wieder einen relativ „normalen“ Schulbetrieb gebe. Zwar mit weniger Schülern gleichzeitig vor Ort, Abstand und Maskenpflicht, aber immerhin

Bildungsprojekt erlebt schwere Zeiten

Trotzdem überwiegt Hoffnung – Auch dank Hilfe aus der Region

Addis Abeba/Nußloch. (lew) Festangestellte in Kurzarbeit, fehlende Einkünfte aus Mitgliedsbeiträgen und ein Umsatz, der sich 2020 halbiert hat. Das Nußlocher Racket-Center hat schon einfachere Zeiten erlebt. Und doch weiß Geschäftsführer Matthias Zimmermann, dass die Situation hier dank staatlicher Unterstützung – wenn auch noch ausstehend – vergleichsweise privilegiert ist. In Äthiopien entstünde hingegen durch Corona eine Situation, die für manche der dortigen Menschen existenzbedrohend sei. Einige kommen, wie Zimmermann weiß, „aus bettelarmen Verhältnissen“.

Seit fast zwei Jahrzehnten unterstützt das Racket-Center das Bildungsprojekt „Tariku and Desta Kids Education through Tennis Development“ (TDKET) in Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba. Die Idee: Kinder sollen über den Tennissport an Bildung herangeführt werden, um ihnen so neue Perspektiven für ihre Zukunft zu eröffnen. Ins Leben gerufen wurde das Projekt 2002 zunächst als Non-Profit-Organisation von den Brüdern Tariku und Desta Tesfaye. Seit 2010 ist die Initiative offiziell eine Nicht-Regierungsorganisation (NGO). Spendengelder kommen unter anderem auch von den Schülern des Friedrich-Ebert-Gymnasiums in Sandhausen (siehe Artikel links).

Die RNZ hat Tariku Tesfaye gefragt, wie er die aktuelle Corona-Situation in seiner Heimatstadt Addis Abeba wahrnimmt und welche Auswirkungen dies auf das Bildungsprojekt hat. „Gott sei Dank“, sagt Tesfaye, „hat sich bislang niemand innerhalb des Projekts mit dem Coronavirus infiziert“. Die Maßnahmen, damit dies möglichst auch weiter so bleibt, seien mit denen in Deutschland vergleichbar: Hände waschen, Masken tragen, Abstand halten und über einen längeren Zeitraum keine Schule.

„Für die Kinder ist das sehr schwierig“, weiß der Projektgründer. Eine Auswirkung der Corona-Krise bestehe zudem darin, dass es aktuell schwieriger sei, nationale wie internationale Unterstützung für das Projekt zu bekommen. Umso dankbarer sei man, dass das Racket-Center kürzlich 5000 Euro gespendet habe.



Dieses Archivbild zeigt Matthias Zimmermann (links) bei einer Präsentation im Racket-Center.